

Neuer Nationaldirektor für «Migratio»

Der ehemalige Fastenopfer-Direktor **Patrick Renz** ist seit Mitte Januar Nationaldirektor ad interim der Dienststelle «Migratio». Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat ihn zu dieser Aufgabe berufen. Der Posten war seit dem Abgang von Samuel M. Behloul Ende August 2016 vakant. Patrick Renz wird sich an der Neuausrichtung der Dienststelle beteiligen.



Die Bischöfe beriefen Patrick Renz als Nationaldirektor von «Migratio». Bild: zVg SBK

Der 51-jährige Patrick Renz, der auch als Dozent am Institut für Betriebs- und Regionalökonomie der Hochschule Luzern tätig ist, hat seine neue Aufgabe als Nationaldirektor Migratio per 16. Januar angetreten. Er bringt langjährige Erfahrungen an führender Stelle bei verschiedenen international ausgerichteten Unternehmen und Nonpro-

fit-Organisationen ein. Er hat in zehn Ländern gewohnt und in über 40 Ländern gearbeitet und zeichnet sich durch Vielsprachigkeit und Vielseitigkeit aus. Patrick Renz wohnt mit seiner Familie in Hitzkirch und ist Vater zweier kleiner Kinder.

Wegen Meinungsverschiedenheiten gekündigt
Patrick Renz war von 2011 bis im Juli 2016 für das katholische Hilfswerk Fastenopfer tätig, zuerst als Stiftungsrat und ab 2014 als Direktor. Es habe bei der Reorganisation von Fastenopfer Meinungsverschiedenheiten gegeben über die Art, wie die Organisation geführt werden sollte, begründete er damals seinen Abgang.

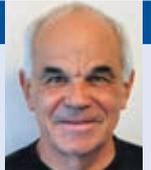
Die Dienststelle Migratio soll bis Ende Jahr neu ausgerichtet werden. Dabei wird die Migrantenpastoral grundsätzlich überprüft und weiterentwickelt. An diesem Vorgang wird der Nationaldirektor ad interim «massgeblich mitwirken», so die SBK. Auch wird er in der Zwischenzeit die Verwaltung der im Bereich «Missionen und Minderheitengemeinschaften» eingesetzten Gelder sicherstellen und die Betreuung der Missionen und Missionare durch die Dienststelle verantworten.

Auf dem Abstellgeleise

Die Dienststelle befindet sich auf einem Abstellgeleise, kritisierte Samuel M. Behloul bei seinem Abgang von Migratio im letzten Sommer. Der seit vielen Jahren ungeklärte und ungewisse Status der Dienststelle verunmögliche es ihr, als katholisches Kompetenzzentrum im nationalen Umfeld auftreten zu können. Die Vorschläge des früheren Migratio-Nationaldirektors kamen offenbar nicht an. Samuel Behloul ist inzwischen Fachleiter Christentum beim Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID).

[kath.ch/rp/SBK/eko]

Persönlich



Sorge äussern

Die Spatzen pfeifen es von vielen Dächern: In Kürze ist für das Bistum Chur ein neuer Bischof zu bestellen. Wo ich hinkomme, begegne ich der Frage: Wohin geht unser Bistum? Die meisten verhehlen ihre Sorge nicht: Es darf nicht so weitergehen! Ich teile die Sorge. Über Jahre war das Bistum Chur in den Schlagzeilen mit immer neuen Irritationen. Das Vertrauen hat gelitten. Als ich den Wunsch nach künftiger Änderung öffentlich äusserte, wurde ich der Nestbeschmutzung bezichtigt, nicht von übereifrigen Leserbriefschreibern, sondern von verantwortlicher Stelle.

Vergangenes mag man kritisieren oder nicht, den Wunsch nach einer anderen Zukunft zu äussern, das muss erlaubt sein! Und muss aus Liebe zur Kirche ernst genommen werden! Auch als Anliegen eines ganzen Bistums! Einst war das Volk auch für die Wahl des Bischofs zuständig. Das hat geändert. Umso mehr ist es erlaubt, erwünscht und notwendig, unsere Sorge zu äussern.

Schon länger machte ich den Vorschlag, es wäre besser, wenn der Papst einen Administrator bestellte, der während einiger Jahre neues Vertrauen ins Bistum Chur hineinbringen könnte. Nicht nur das Bistum, auch das Wahlgremium, Domkapitel, sei gespalten und kaum in der Lage, eine verantwortete Wahl zu treffen, so sagte ich. Das kam dem Nuntius, Botschafter des Papstes in Bern, in den falschen Hals: Vom Bösen sei ein solcher Gedanke, meinte er. Papst Franziskus ist zum Glück ein Mann, der gute Gedanken von teuflischen gut zu unterscheiden vermag.

Martin Kopp, Erstfeld
gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Fernstudium boomt weiter

[do/eko] An der theologischen Fakultät der Universität Luzern studieren zurzeit 286 Personen, rund 20 mehr als vor einem Jahr. Im Präsenzstudium Theologie sind es 76 Studentinnen und Studenten (Vorjahr 75), im Fernstudium 91 (71). 68 Studierende zählt das Religionspädagogische Institut (RPI). Die restlichen 51 sind Doktoranden oder Studierende in fakultätsübergreifenden oder spezialisierten Masterstudiengängen. Die Nachfrage nach dem im Herbst 2013 eingeführten Fernstudium steigt weiter.

Bistum Chur

Fastenhirtenbrief

[eko] Der Churer Bischof schrieb den Fastenhirtenbrief zum Thema: die Mutter des Erlösers – hundert Jahre Fatima.

Generalvikariat Urschweiz

Begegnungstag Urschweiz

[eko] In regelmässigen Abständen wurde bisher von einem Organisationskomitee der vier Urschweizer Kantone rund um den Urschweizer Generalvikar Martin Kopp das Fest der Pfarreien organisiert. Das nächste Fest, am *20. Mai 2017 in Sarnen* nennt sich «Begegnungstag der Urschweizer Pfarrei-, Seelsorge- und Kirchenräte».

Der Begegnungstag steht unter dem Thema: «Ermutigt durch Klaus und Dorothee». Fränzi und Andreas von Flüe-Bucher erzählen über ihre Beziehung zu ihrem Vorfahren, Klara Obermüller spricht zu Dorothee von Flüe und der emeritierte Churer Kirchengeschichtspräsident Albert Gasser referiert zu Bruder Klaus. Generalvikar Martin Kopp spricht am Nachmittag zum kirchlichen Leben in der Urschweiz, genauer zu den vergangenen und zukünftigen Herausforderungen. Den Abschluss des Tages bildet eine Vesperfeier in der Sarner Pfarrkirche.

Kanton Schwyz

Exerzitien im Alltag

[CZ/eko] In der Pfarrei Küsnacht werden wiederum Exerzitien im Alltag angeboten. Thematisch begleiten Bruder Klaus und Dorothea durch die Exerzitien. Am Aschermittwoch, *1. März* finden zwei Einführungsveranstaltungen *um 16 und 20 Uhr, im Be-*

sinnungsraum des Zentrums Monséjour statt.

Das Wort Exerzitien geht auf den Heiligen Ignatius von Loyola zurück. Es kommt aus der Soldatensprache und bedeutet «Üben». Was hat dieses militärische Wort mit unserem Alltag zu tun? Auch wir müssen Dinge üben, neu einüben, repetieren. Ganz besonders gilt dies für unsere Beziehung zu Gott. Exerzitien, wie sie heute verstanden werden, meinen eine Zeit der bewussten Einkehr, der bewussten Hinwendung zu Gott.

Weil es nicht immer möglich ist, sich dafür eine Auszeit in einem Bildungshaus oder in einem Kloster zu nehmen, werden seit einigen Jahren auch sogenannte «Exerzitien im Alltag» angeboten: Das heisst, dass man in seinem gewohnten Alltagsrhythmus bleibt, sich aber jeden Tag eine kurze Zeit der Stille und Besinnung zu reservieren versucht. Für diese Zeit der Stille erhalten die Teilnehmer/-innen kurze Impulse in schriftlicher Form.

Auskünfte:

claudia.zimmermann@pfarrei-kuessnacht.ch

Priester Rabeneck nach Alpthal

[eko] Seit dem 1. März ist der zum Erzbistum Lichtenstein gehörende Priester **Georg Rabeneck** als Pfarradministrator in der Pfarrei Alpthal tätig. Nach nur acht Monaten in Schwyz nahm er in Alpthal ein 60-Prozent-Pensum an und wird im Dekanat Innerchwyz priesterliche Aufgaben wahrnehmen. In Schwyz ist Zeljko Gavric neu Pfarradministrator.

Neue Priorin im Frauenkloster Au

[o/eko] Die 69-jährige Schwester **Annemarie Holdener** ist in Anwesenheit des Einsiedler Abtes Urban Federer zur neuen Priorin im Frauenkloster Au gewählt worden. Sie ersetzt Schwester Benedikta Häller, die altershalber zurückgetreten ist und 21 Jahre Klosterpriorin war. Die neue Priorin besitzt das Bürgerrecht von Unteriberg. Geboren und aufgewachsen ist sie in Einsiedeln. Sie trat mit 55 Jahren ins Frauenkloster ein. Die gelernte Heimerzieherin war seit 2008 Subpriorin.

Der Ordensgemeinschaft Frauenkloster Au gehören momentan 13 Schwestern an. Die Jüngste ist 59-jährig. Der letzte Neueintritt erfolgte im Jahr 2003.

Kanton Uri

Heilige aus Andermatt reisen in den Kosovo

[pd/eko] Fast ein Vierteljahrhundert lagerten zwei Kirchenfiguren im Estrich der Pfarrkirche in Andermatt, bis sie durch einen Zufall

wiederentdeckt wurden. Nun werden die Muttergottes- und die Josefstatue aus dem Urserental schon bald eine neue Kirche im kosovarischen Llapushnik schmücken. Nachdem die Kirchgemeinde Andermatt der Leihgabe bereits im Dezember zugestimmt hatte, wurden die Figuren durch den Regierungsrat aus dem Schutzzinventar entlassen.

Maturapreis ausgeschrieben

[fb/eko] Das katholische Dekanat Uri und die evangelisch-reformierte Landeskirche Uri verleihen 2017 zum 4. Mal den Preis für eine Maturaarbeit zu einem religiösen, kirchlichen oder ethischen Thema. Die Aus-



Dekan Daniel Krieg bei der Übergabe des Maturapreises 2016. Bild: zVg

schreibung richtet sich an Gymnasiums- und Mittelschüler/-innen der Mittelschule Uri, die ihre Maturaarbeit im Fach Religion und Ethik oder mit einem Bezug zu diesen Themen schreiben. Für die besten Maturitätsarbeiten in den oben genannten Themenbereichen werden drei Preise mit einer Gesamtsumme von CHF 600.– vergeben.

Eingereicht werden können Arbeiten, welche mindestens die Note 5 erreicht haben. Spätester Termin für die Bewerbung ist der 31. Mai. Die Arbeit ist (gedruckt und digital) beim Präsidenten der Mittelschulseelsorgekommission einzureichen: Dekan Daniel Krieg, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf (E-Mail: daniel.krieg@kg-altldorf.ch).

Exerzitien-Angebot in Altdorf

[WF/eko] Bruder Klaus fand einen Weg, Himmel und Erde in sich zu vereinen. Wie können wir dies heute erreichen? Diese Exerzitien im Alltag in Altdorf sind ein Weg vom Vielerlei des Alltags in die Stille. Ein Einführungsabend findet am *Mi, 17. Mai, um 20 Uhr im Kirchenzentrum Br. Klaus* statt.

Die Leitung hat Wendelin Fleischli, Pastoralassistent in Altdorf. Weitere Informationen: ☎ 041 874 70 40; wendelin.fleischli@kg-altldorf.ch

Wer folgt im Bistum Chur auf Vitus Huonder?

Am 21. April wird der Churer Bischof Vitus Huonder 75 Jahre alt. Dann muss er seinen Rücktritt beim Papst einreichen. In Chur wirkten in den vergangenen Jahrzehnten Bischöfe, die umstritten waren. Darum wird die Wahl des Nachfolgers von Vitus Huonder äusserst kritisch beobachtet.

Von Georges Scherrer/kath.ch

Wie in den Diözesen St. Gallen und Basel ist das Domkapitel auch in Chur an der Wahl des Diözesanbischofs beteiligt. Nach der Annahme des Rücktritts des amtierenden Bischofs von Chur durch den Papst erkundigt sich jeweils der Apostolische Nuntius in der Schweiz nach geeigneten Kandidaten. Das Ergebnis seiner Befragungen meldet er der Kongregation für die Bischöfe in Rom. Dort wird unter den Vorschlägen eine Auswahl getroffen. Der Nuntius muss anschliessend Referenzen zu den ausgewählten Kandidaten einholen. Aufgrund dieser Ergebnisse erstellt der Vatikan eine Liste mit drei Kandidaten. Aus dieser Liste wählt dann das 24-köpfige Churer Domkapitel den neuen Bischof.



Bischof Vitus Huonder anlässlich eines Besuches in Goldau. Bild: Eugen Koller

Viel Lärm bei zwei Ernennungen

Bei der Ernennung von Wolfgang Haas zum Bischof von Chur im Jahr 1990 wurde das Domkapitel umgangen, denn Papst Johannes Paul II. ernannte den damaligen Bischöflichen Kanzler unter Diözesanbischof Johannes Vonderach zum Weihbischof und Bischofs-Koadjutor mit Nachfolgerecht. Seit

diesem Zeitpunkt ist es zum offenen Streit zwischen der Bistumsleitung und den Bistumskantonen gekommen. Letztere beklagen, dass das Bistum mit Wolfgang Haas und Vitus Huonder durch sehr konservative und wenig kooperative Bischöfe geführt wurde.

Auch bei der Wahl von Vitus Huonder im Jahr 2007 zum Bischof von Chur wurde Unmut laut. Neben Vitus Huonder seien auf der Dreierliste zwei Geistliche aufgeführt worden, die für das Domkapitel nicht wählbar gewesen wären.

Ein Administrator als Joker

Die anstehende Wahl des neuen Bischofs führt zu roten Köpfen. Der Winterthurer Dekan Hugo Gehring meinte, dass das Domkapitel die Wahl von Generalvikar Martin Grichting anstrebe. Dieser ist im Bistum wegen seiner kirchenpolitischen Ausrichtung im Bistum umstritten.

Damit sich die Situation im Bistum beruhigt, soll als eine Zwischenlösung ein Apostolischer Administrator eingesetzt werden. Das fordern verschiedene kirchliche Kreise im Bistum Chur.

Eine «Zwischenlösung» kannte das Bistum Chur bereits. Als Nachfolge des äusserst umstrittenen Wolfgang Haas wurde der Westschweizer Bischof Amédée Grab gewählt. Unter ihm glätteten sich die Wellen. Ob die Einsetzung eines Apostolischer Administrator die Lösung für das Bistum bringen wird, ist offen. An der Wahl des Bischofs bleiben das Domkapitel und der Apostolische Nuntius beteiligt. Die Mitglieder des Kapitels und der Nuntius stehen möglicherweise noch lange im Amt und werden ihre Meinung darüber, wer Bischof werden soll, kaum ändern.

Das letzte Wort hat der Papst. Es könnte sein, dass er um die gespannte Situation im Bistum weiss und darum für einen geeigneten Nachfolger von Vitus Huonder sorgt.

Vitus Huonder ernannte 10 von 24 Domherren

[kath.ch/bal/eko] Das Domkapitel setzt sich aus sechs residierenden und 18 nichtresidierenden Domherren zusammen. Es trifft zweimal pro Jahr zum Informationsaustausch mit dem Bischof zusammen. Ihm kommt

unter anderem das Recht zu, bei einer Bischofsvakanz aus einer von Rom vorgelegten Dreierliste den neuen Oberhirten des Bistums Chur zu wählen.

Die 24 Domherren, alles Priester, sind unterschiedlich lange im Amt, einige schon seit Jahrzehnten. Je drei wurden von den früheren Diözesanbischofen Johannes Vonderach (1962–1990) und Wolfgang Haas (1990–1997) ernannt, acht von Huonders Vorgänger Amédée Grab (1998–2007) und zehn von Huonder.

Die Mitglieder des Domkapitels sind Herren im gesetzten Alter, jünger als 45 Jahre ist keiner von ihnen. Mit acht Personen bilden die 1960er-Jahrgänge die grösste und gleichzeitig jüngste Altersgruppe; der jüngste Domherr aus dieser Gruppe ist aber immerhin 47 Jahre alt. Sechs Domherren sind über 80 Jahre alt. Zehn Domherren sind zwischen 60 und 80 Jahre alt.



Wie weiter?

Der Apostolische Nuntius eröffnete in einem Gespräch mit besorgten Gläubigen, dass er nicht dafür plädiert, einen Apostolischen Administrator für das Bistum Chur zu beantragen. Eine Dreierliste für das Domkapitel soll es geben. Bei der Durchsicht der residierenden und nicht residierenden Domherren stehen nach meiner Einschätzung neun Personen eindeutig hinter der Amtsführung von Vitus Huonder, neun ebenso klar nicht. Bleiben sechs Domherren, die ich nicht einschätzen kann. Wenn Rom eine wirkliche Auswahl von Kandidaten verschiedener Ausprägungen ans Domkapitel schickt, kann von einer echten Wahl gesprochen werden. Wenn nicht, könnte die Liste nach Rom zurückgesandt werden. Es braucht im Bistum Chur endlich einen Brückenbauer für alle Gläubigen der Bistumskantone.

Eugen Koller, Redaktor

Die Thesen von Seelisberg

Vor 70 Jahren wurden die Seelisberger Thesen erklärt, und der Grundstein für den int. Dialog zwischen Judentum und Christentum wie für die Konzilserklärung Nostra Aetate (1965) gelegt.

Von Verena Lenzen, Universität Luzern,
Co-Präsidentin der Jüdisch/Römisch-katholischen
Gesprächskommission, zum Tag des Judentums am
12. März

Vom 30. Juli bis zum 5. August 1947 fand in der Gemeinde Seelisberg, Kanton Uri, die internationale Konferenz von Christen und Juden statt, auch Dringlichkeitskonferenz gegen Antisemitismus genannt.

65 prominente Vertreter jüdischer und christlicher Organisationen, katholische, protestantische, jüdische Männer und Frauen aus 19 Ländern, nahmen an der International Conference of Christians and Jews in der Schweiz teil und formulierten zehn Thesen zu einer neuen Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum. Zweck und Ziel der Seelisberg-Konferenz war die Bekämpfung des Antisemitismus, die Überarbeitung der christlichen Lehre und Theologie und die Aufnahme des jüdisch-christlichen Gesprächs.

der christlichen Theologie und Exegese, Predigt und Katechese vorurteilslos zu behandeln sei. Sie umfassen Grundaussagen zur Gottesvorstellung im Alten und Neuen Testament, zum Jüdischsein Jesu und Marias sowie der ersten Jünger, Apostel und Märtyrer und zur Nächsten- und Gottesliebe in beiden Testamenten und Religionen, und sie kritisieren jede Art von judenfeindlicher Darstellung der Passionsgeschichte.

Seelisberger Thesen wurden zum Grundstein der Konzilserklärung Nostra Aetate.

Am 13. Juni 1960 wurde der 83-jährige Isaac von Johannes XXIII. in einer Privataudienz empfangen. Er unterbreitete dem Papst das Anliegen einer neuen christlichen Verhältnisbestimmung zum Judentum und bat ihn um eine offizielle Erklärung, worauf dieser Augustin Kardinal Bea mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Konzilsdokuments beauftragte. Am 28. Oktober 1965 wurde die Endvorlage von Nostra Aetate von der Konzilssession mit grosser Mehrheit angenommen und trat damit kirchenrechtlich in Kraft.

Artikel 4 der Konzilserklärung bringt das Thema, um dessentwillen das Dokument entstand: das Verhältnis von Judentum und Christentum. Der Glaube, die Erwählung und die Berufung der Kirche haben in Israel ihren Ursprung und Anfang. Israel ist die bleibende Wurzel der Kirche aus Juden und Heiden. Alle Christgläubigen sind dem Glauben nach als Kinder Abrahams in die Berufung des Patriarchen eingeschlossen.

Die Kirche ist nicht nur durch den Alten Bund und das Alte Testament, sondern auch durch die jüdische Abstammung Jesu, Marias, der Apostel und der meisten der ersten Jünger mit dem jüdischen Volk verbunden. Aufgrund des gemeinsamen geistlichen Erbes ruft das Konzil auf, das brüderliche Gespräch und die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern. Entschieden verurteilt die Kirche alle Formen von Rassismus und Antisemitismus.

So wurde mit der Seelisberger Konferenz 1947 ein Grundstein für ein erneuertes Verhältnis der Römisch-Katholischen Kirche zum Judentum gelegt, und ihre Bedeutung ist auch sieben Jahre später noch von bleibender Aktualität.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

4.3.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
11.3.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Fenster zum Sonntag. Ungewöhnliche Seelsorger

Nur wenige Meter neben den Check-in-Schaltern am Zürcher Flughafen liegt die Flughafenkirche. Die katholische Flughafenseelsorgerin Andrea Thali arbeitet seit 17 Jahren an diesem speziellen Ort. Seelsorge bedeute für sie: «Zuhören, herausfinden, was die Person gerade in diesem Moment benötigt oder sagen möchte.»
11.3., 16.40 Uhr, SRF 1

Rudiosendungen

Perspektiven. Faszinosum Bruder Klaus

Niklaus von Flües radikale Umkehr und sein einzigartiges Leben faszinieren Menschen bis heute. Der Mythos Bruder Klaus hält sich seit 600 Jahren. Religiöse und nicht-religiöse Menschen suchen Rat, Ruhe und Inspiration bei Bruder Klaus und pilgern in die Ranftschlucht bei Sachseln. Was weiss man eigentlich wirklich über den Schweizer Heiligen und seine Frau und Familie?
12.3., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

5.3.: Eugen Koller, Luzern
12.3.: Barbara Kückelmann, Bern
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

5.3.: Markus Blöse, Ennetmoos
12.3.: Walter Ludin, Luzern
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

5.3.: 1. Fastensonntag im Lesejahr A Krankensonntag

Gen 2,7–9; 3,1–7; Röm 5,12–19;
Mt 4,1–11

12.3.: 2. Fastensonntag im Lesejahr A Tag des Judentums

Gen 12,1–4a; 2 Tim 1,8b–10;
Mt 17,1–9



Bild: Archiv für Zeitgeschichte (ETH Zürich), IB
JUNA-Archiv/853

Seelisberger Thesen als Magna Charta der jüdisch-christlichen Verständigung

Die Tagungsteilnehmer prüften, in welchem Grade das Christentum durch die Tradierung antijüdischer Vorurteile eine Verantwortung am Holocaust trage, und sie arbeiteten zehn Punkte aus, die auf den 18 Lehrsätzen zur Vermeidung des Antisemitismus beruhten, die von dem jüdisch-französischen Historiker Jules Isaac (1877–1963) ausgearbeitet worden waren.

Die zehn Thesen von Seelisberg behandeln die Frage, wie das Thema Judentum in

Dreierliste ans Domkapitel oder Administrator?

Die Allianz «Es reicht» hat ihre Petition «Gemeinsam für einen Neuanfang im Bistum Chur» dem Nuntius Thomas E. Gullickson überreicht. Dieser lehnte die Einsetzung eines Administrators für das Bistum Chur ab. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz befragte den Urschweizer Generalvikar und drei Dekane um ihre Meinung.

Von kath.ch/Eugen Koller (Interviews)

Nahezu zwei Stunden haben Simone Curation-Aeppli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds, Andreas Heggli, Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche, sowie Jacqueline Keune, Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung und Basisgruppen-Bewegung Schweiz, mit Thomas E. Gullickson gesprochen. Ihre Bilanz ist enttäuschend: Der Nuntius nehme die «desolate Situation im Bistum Chur» zu wenig ernst und beurteile die Entwicklung der Schweizer Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil äusserst kritisch, ebenso eine zeitgemässe Pastoral. «Die sehr pessimistische und einseitige Sicht Gullicksons von der Kirche Schweiz hat die Gesprächsdelegation regelrecht erschreckt». Thomas Gullickson habe die Kirche Schweiz als «dysfunktionale Familie» beschrieben, in der sich kaum jemand um Verständigung bemühe und deren Mitglieder den rechten Glauben geringschätzen.

Thomas Gullickson, der keine Medieninterviews gibt, wollte die Aussagen der Allianz nicht weiter kommentieren. «Meine Gäste von der Allianz müssen selbst die Verantwortung für ihre Erklärung übernehmen», teilte er auf Anfrage mit. Die Versendung der Mitteilung sei ohne seine Mitwirkung entschieden worden. Die Allianz bittet alle Landeskirchen und Synodalräte, mit eigenen Schreiben an den Papst zu gelangen, ihn «über die völlig verfahrenere Situation» zu informieren, und sich ausserdem für die Einsetzung eines Administrators auszusprechen. Auch die Schweizer Bischofskonferenz und die einzelnen Bischöfe sollen ihre «grosse Verantwortung wahrnehmen».

Administrator der beste Weg



«Nuntius Gullickson lehnt einen Apostolischen Administrator vehement ab. Er soll gesagt haben, diese Idee sei «des Teufels – sie stammt unter anderem von mir. Die Aussage ist für einen Diplomaten des Paps-

tes erstaunlich. – Ein Nuntius ist in dieser Frage keineswegs entscheidend. Erstens ist es gut denkbar, dass andere Leute die Lage besser einschätzen können, und zweitens wird er Rom einfach seine Meinung wissen lassen. Rom und der Papst selber können aber ganz andere Gesichtspunkte gewichten als der Nuntius. Das weiss auch Nuntius Gullickson. Ich bin je länger umso klarer davon überzeugt, dass ein vom Papst direkt ernannter Administrator für unsere Churer Situation jetzt der beste Weg ist, wenn nicht der einzig mögliche. Die geradezu fahrlässige Einschätzung der Lage vonseiten des Nuntius bestätigt mich darin umso mehr.»

Martin Kopp, Generalvikar Urschschweiz

Drei Anforderungen an diese Person



«Für mich ist die Frage Administrator oder Bischof nicht entscheidend, obwohl ein Administrator allenfalls die Chance hätte, einem künftigen Bischof den Weg zu bereiten...

Viel wichtiger ist die Person. Es müsste, ob Administrator oder künftiger Bischof, ein Mann sein (Frau geht nicht gut), der fähig ist, Brücken zu bauen. Will heissen: 1. Nicht polarisierender Bischof. 2. Fruchtbare Zusammenarbeit auf allen Ebenen (mit Landeskirchen, Klerus und Laienmitarbeitenden). 3. Er sollte die Vielfalt und Lebendigkeit des kirchlichen Lebens fördern. Wenn drei solche Männer auf der Dreierliste stünden, weshalb nicht wählen? Allerdings stellt sich die Frage, ob ein solcher Mann denn auch auf der Liste steht. Wenn aber ein Administrator keine dieser Anforderung erfüllt, dann kommt es auch nicht gut.»

Daniel Krieg, Dekan Uri

Geeignete Leute für dieses Amt

«Ich weiss, dass Martin Kopp einen Administrator ins Spiel gebracht hat, um die Situation im Bistum zu beruhigen, bevor ein neuer Bischof gewählt wird. Ich persönlich halte das für eine umsichtige Vorgehensweise, habe mich aber nicht weiter mit dieser

Frage befasst. Wenn die Einsetzung eines Administrators aus was für Gründen auch immer nicht geht und die Dreierliste Namen von Personen enthält, die für dieses



Amt wirklich geeignet sind (sprich Gräben zuschütten, Menschen zusammenführen und unsere Kirche im Glauben stärken und aufbauen können), dann wird das hoffentlich auch ein passabler Weg sein.»

P. Basil Höfliger, Dekan Ausserschweyz

Einen guten Brückenbauer finden

«Die Aussage des Nuntius erstaunt mich keineswegs. Das war realistisch zu erwarten, sind doch die Umstände nicht wirklich gegeben, einen Administrator zu ernennen. Aus dem Bericht geht hervor, dass Erzbischof Gullickson sich bemühen will, eine gute und sinnvolle Dreierliste zu erstellen. Das klingt gar nicht so schlecht. Denn die Ernennung eines Apostolischen Administrators ist an sich noch lange keine Garantie für eine Entspannung im Bistum. Und wenn tatsächlich einen guten Brückenbauer gefunden wird: Warum soll dieser nicht gleich Bischof werden können? Bischof Amédée vermochte damals auch die Wogen zu glätten und war aber Bischof und nicht nur Apostolischer Administrator. So gesehen ist die Ernennung eines Administrators zwar eine mögliche Idee, aber keineswegs die einzige und schon gar nicht ein Wunderrezept für eine Entspannung.

Deshalb beunruhigt und schockiert mich die Entscheidung des Nuntius auch überhaupt nicht. Denn damit wurden immer noch keine Personen genannt, favorisiert



oder ausgeschlossen. Es ist und bleibt noch alles offen. Dies bedeutet, dass eine gute Lösung auch jetzt nach dem Gespräch mit Gullickson immer noch möglich ist.»

Ugo Rossi,
Dekan Innerschweyz

Kanton Schwyz

Alles ist relativ – ausser die Theologie

[A0/RC/eko] Kurt Mahnig, der katholische Theologe und ehemalige Radioprediger aus Bern, sprach in Lachen über sein Buch «Theologische Relativitätstheorie».

Einiges, das die christlichen Kirchen lehren, teilweise gar als Dogma verordnen, ist für viele aufgeklärte Menschen nicht mehr nachvollziehbar. Insbesondere jüngere Semester wenden sich zusehend von den grossen Kirchengemeinschaften ab. Halbleere Kirchenbänke und Kirchengaststätten sind unübersehbar geworden.

Unerschütterliche Wahrheiten?

Der katholische Theologe Kurt Mahnig geht von einem (vor 100 Jahren noch revolutionären) naturwissenschaftlichen Ansatz aus. Einsteins Relativitätstheorie von 1905 und 1916 stellte alles bisherige Wissen auf den Kopf. Mahnig folgert: Wenn sogar Raum und Zeit keine festen Grössen sind, wovon wir während Jahrtausenden überzeugt waren, wie steht es denn mit den «unerschüt-

terlichen» Wahrheiten unserer Kirchen? Wer die Kirchengeschichte kritisch studiert, weiss ja längst, dass vieles, was wir seit Jahrhunderten «einfach so» übernommen haben und «glauben», unter Bedingungen entstanden ist, die grosse Fragezeichen hinterlassen. So hat Papst Johannes XXIII. 1958 nach seiner Wahl zum Thema Unfehlbarkeit augenzwinkernd gesagt: «Ich weiss zwar, dass ich jetzt unfehlbar bin, aber ich werde nie davon Gebrauch machen!»

Kurt Mahnig war nach dem Studium kath. Pfarrer in Bern und Biel. Daneben wirkte er während 20 Jahren als Radioprediger. Der heute 78-jährige Theologe war u. a. auch langjähriger Leiter der «Dargebotenen Hand». Die beiden pensionierten Kirchenmusiker Reto Carisch und Armando Pirovino luden den Autor nach Lachen ein. Vor gut 40 bewegten Christen, darunter auch Theologen der beiden grossen Kirchen, stellte er einige seiner Thesen vor. «Alle menschliche Wahrnehmung ist relativ. Dieses Gesetz gilt auch bei der Religion.» So sieht er etwa die Jungfrauengeburt als eine der christlichen Mythen: «Mythen sind aber wertvoll, auch wenn sie nicht biologisch zu deuten sind.» So ist für Mahnig «die Schöpfung weiterhin ein Dauerprozess». Er deutet «die Auferstehung nicht als körperlichen Vorgang, sondern als eine

geistige Erfahrung.» Ebenso kritisch sieht er die von Paulus erfundene Kreuzopfertheorie, die mit den zentralen Botschaften des neuen Testaments im Widerspruch steht.

Mahnigs Buch «Theologische Relativitätstheorie» (2014) 130 S. kann beim Autor für CHF 27.– bestellt werden: kr.mahnig@bluewin.ch.

Kirche Schweiz

Aufruf zu Briefaktion

[kath.ch/bal/eko] Das Treffen mit Nuntius Thomas E. Gullickson war für die Reformkatholiken der Allianz «Es reicht!» eine kalte Dusche. Nun ruft die Herbert Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche zu einer Briefaktion auf.

Die Reformkatholiken der Allianz «Es reicht!» sind nach dem Treffen mit Thomas E. Gullickson, dem Papstbotschafter für die Schweiz, in Sorge. Das Bündnis zeigte sich «regelrecht erschreckt» über die «sehr pessimistische und einseitige Sicht» des Diplomaten auf die Kirche Schweiz. Zudem nehme der Nuntius die «desolate Situation im Bistum Chur» zu wenig ernst. Vor diesem Hintergrund ruft nun die Herbert Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche, die der Allianz angehört, zu einer Briefaktion auf.

Möglichst viele Personen sollten sich mit persönlichen Mails und Briefen bemerkbar machen. Die Mails und Briefe könne man einerseits an die kirchlichen Synodalräte des eigenen Wohnkantons richten, damit diese sich wiederum an ihren Ortsbischof wenden. Andererseits ruft die Stiftung in ihrer Mail auch dazu auf, Briefe an den Basler Bischof Felix Gmür, den St. Galler Bischof Markus Büchel sowie an den Einsiedler Abt Urban Federer (abt@kloster-einsiedeln.ch) zu schreiben, damit diese «ihre Besorgnis» direkt dem Vatikan kundtun könnten. Die Drei gehören der Schweizer Bischofskonferenz an.

Weltkirche

Sonderbeauftragter für Medjugorje

[RV/eko] Papst Franziskus möchte mehr über Medjugorje und die Pilgerreisen dorthin erfahren. Dazu hat er den polnischen Erzbischof von Warschau-Praga, Henryk Hoser, zu seinem Sonderbeauftragten ernannt. Er soll genauer die pastorale Situation dort ansehen und vor allem die Bedürfnisse der dorthin reisenden Pilger in Erfahrung bringen. Nicht zu seinen Aufgaben gehört die Frage nach der Authentizität der marianischen Erscheinungen, die gehört weiterhin in die Kompetenz der Glaubenskongregation. Der Vatikan erwartet, dass Hoser seine Aufgabe noch vor dem Sommer abschliessen werde.

Der Schriftsteller und Pfarrer Kurt Marti brach Krusten auf

[kath.ch/rp/eko] Der Schriftsteller und reformierte Pfarrer Kurt Marti ist im Alter von 96 Jahren in Bern verstorben. Er habe Krusten aufgebrochen, sich politisch als «christlich links» positioniert und literarisch an den Dadaismus angeknüpft, melden «SRF 4 News» und «Neue Zürcher Zeitung».

Kurt Marti verband beides: das Schreiben und die Evangelische Pastoral. 32 Jahre lang wirkte er in Pfarreien – von Leimiswil BE, über Niederlenz AG bis nach Bern. Ab 1983 widmete er sich ganz der Schriftstellerei. Als Autor erhielt er eine Vielzahl von Auszeichnungen, 2011 auch den Preis der Schweizer Schillerstiftung, wie die Bibliotheksorganisation Bibliomedia Schweiz schreibt. Die letztjährigen Solothurner Literaturtage widmeten ihm zum 95. Geburtstag eine Hommage.

Der 1921 in eine Berner Notariatsfamilie geborene Kurt Marti studierte kurz Jurisprudenz, dann evangelische Theologie und ging nach Kriegsende als Praktikant in die ökumenische Kriegsgefangenenseelsorge in Paris. Ab 1949 arbeitete er als Pfarrer.



Theologe und Schriftsteller Kurt Marti. Bild SEK

«Das Wort war ihm (...) stets ein Evangelium, sowohl das theologische wie das dichterische», schreibt die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) in ihrem Nachruf. «Aber die Heilsbotschaft, die sich darin verbarg, war fern von aller Betulichkeit.» Die Sphären von Evangelium und Politik hätten bei Kurt Marti «untrennbar» zusammengehört. In beiden Bereichen hat Marti laut NZZ «Krusten aufgebrochen». Das Vaterunser dichtete er 1980 um in: «unser vater / der du bist die mutter / die du bist der sohn / der kommt / um anzuzetteln / den himmel / auf erden.»

Deutsche Bischöfe näher bei Papstwort als Huonder

Der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner würdigt auf www.feinschwarz.net die mutige Haltung der deutschen Bischöfe zum päpstlichen Schreiben «Amoris laetitia». Die Stellungnahme liege näher bei der Absicht des Papstes als der «enge, limitierende Kurs», den Bischof Vitus Huonder vorgibt.

Von Sylvia Stam/kath.ch/kna/eko

Die Worte der deutschen Bischöfe erfüllten in Bezug auf den Sakramentenempfang von wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige Funktion: Nämlich «in einer strit-



tigen Frage klärend Stellung zu beziehen», schreibt **Daniel Bogner** [Bild: unifr.ch]. Ihre Gradlinigkeit in der Interpretation bezeichnet der Moraltheologe geradezu als «mutig».

Geistliche Unterscheidung

Für den Papst sei der zentrale Punkt, dass die kirchliche Lehre etwa von der Unauflöslichkeit der Ehe nicht widerrufbare Grundsätze festhalte, «aber die Normen dieser Lehre sagen selbst noch nicht, wie damit in jeder einzelnen möglichen Situation umzugehen ist.» Es bedürfe deshalb einer geistlichen Unterscheidung, die dem einzelnen Menschen in seinem Gewissen die Orientierung darüber ermögliche, «ob für ihn der erneute Sakramentenempfang der richtige Weg in seiner Beziehung zu Gott sein kann». Am Ende einer solchen Unterscheidung könne das Urteil stehen, dass es möglich sei, die Sakramente zu empfangen. Daniel Bogner beruft sich hierbei auf das Schreiben des Papstes an die argentinischen Bischöfe vom September 2016.

Seelsorgerlich gerechtfertigter Weg

Entscheidend ist laut Bogner, dass die Kirche dieses Urteil nicht ihrerseits nochmals zu bewerten hat. «Ihre Aufgabe besteht darin, den Weg, auf dem es zustande kommt, möglichst gut und hilfreich zu gestalten.»

Die deutschen Bischöfe beurteilten diese Aussage des Papstes als «ein theologisch und seelsorgerlich gerechtfertigter Weg, um eine falsche Alternative zu vermeiden». Als falsche Alternativen nennt er Laxismus oder Rigorismus, individuelle Beliebigkeit oder lehramtliche Vorschriftsmoral. Der kategorische Ausschluss von den Sakramenten dürfe gemäss den deutschen Bischöfen nicht das letzte Wort der Kirche sein, solange der Kontext des einzelnen Schicksals nicht betrachtet werde.

Ekλεκtistische Lektüre Huonders

Das Papier der deutschen Bischöfe gebe damit einen wichtigen Impuls, wie das Papstschreiben zu interpretieren sei. Ihre Auslegung liegt laut Daniel Bogner zweifellos «näher an Sinn und Absicht des Papstwortes» als die «beinahe schon verschlagen zu nennende Argumentation» des Churer Bischofs Vitus Huonder. Er hatte sich, einen Tag nach den deutschen Bischöfen, in einem Schreiben an die Priester seines Bistums gewendet.

Vitus Huonder gebe seinen Priestern einen «engen, limitierenden Kurs» vor und erhebe die kanonische Rechtssicherheit zum Hauptkriterium, so Daniel Bogner. Er wirft dem Churer Bischof eine «ekλεκtistische», also zerstückelte Lektüre des Papst-

schreibens vor, die nicht den ganzen Zusammenhang beachtet. So ignoriere Vitus Huonder etwa die von Franziskus entwickelte Dialektik zur Frage, wie sich menschliches Handeln und vorgegebene Norm zueinander verhielten.

Zwar bleibe auch beim Schreiben der deutschen Bischöfe noch zu konkretisieren, wie denn Seelsorger/-innen die Begleitung wiederverheirateter Geschiedener verantwortungsvoll wahrnehmen könnten. Aber hinter deren Wort mit seinen klaren Grundaussagen «wird man nicht mehr zurückkommen können», so Daniel Bogner.

Mit Doktrin nicht vereinbar

Die vatikanische Glaubenskongregation hat sich erneut gegen eine Auslegung des Papstschreibens zu Ehe und Familie durch einzelne Bischöfe ausgesprochen. Es sei nicht korrekt, dass viele Bischöfe «Amoris laetitia» gemäss ihrer eigenen Vorstellung von der Lehre des Papstes auslegten. Dies sei nicht mit der Doktrin vereinbar.

Eindeutige Aussagen zur Deutung von «Amoris laetitia» haben bisher weder die Glaubenskongregation noch der Papst gemacht. Franziskus war von vier Kardinälen öffentlich zur Klärung aufgefordert worden. Sie wollten etwa wissen, ob eine Kommunionzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen nach seinem Schreiben «Amoris laetitia» nun in Ausnahmefällen möglich sei.

www.kath.ch/newsd/deutsche-bischoefe-oeffnen-die-tueren-fuer-wiederverheiratete/

Churer Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen

[sys/eko] Vitus Huonder geht in seinem Bischofswort vor allem auf das 8. Kapitel des päpstlichen Schreibens ein, welches den Umgang mit geschiedenen Menschen ins Zentrum stellt, die zivil ein zweites Mal geheiratet haben.

Vitus Huonder bekräftigt, dass die Heiligkeit des Ehebandes der Ausgangspunkt jeder Begleitung von wiederverheirateten Geschiedenen sein müsse. Die gescheiterte erste Verbindung «muss in jedem Fall menschlich und glaubensmässig aufgearbeitet werden». Dies bedeute, dass ein langer, «Geduld verlangender Weg beschrritten werden müsse».

Der Empfang der Kommunion bei wiederverheirateten Geschiedenen darf gemäss Vitus Huonder «nicht dem subjektiven

Entscheid überlassen werden». Vielmehr müsse man sich auf «objektive Gegebenheiten» stützen, gemeint sind die Vorgaben der Kirche für den Empfang der Kommunion. Dabei sei die Achtung vor dem bestehenden Eheband, also vor der kirchlich geschlossenen ersten Ehe, ausschlaggebend.

Eine geschiedene Person, die wiederverheiratet ist, könne nach der Beichte die Absolution nur dann empfangen, wenn die Partner bereit seien, «wie Bruder und Schwester miteinander zu leben», wie dies bereits Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben «Familiaris consortio» festgehalten habe. Im Klartext: Die geschiedene Person, die zivil wiederverheiratet ist, bekommt die Absolution nur, wenn sie mit dem neuen Partner keinen Sex hat, dies in «Achtung vor dem Ehestand der «ersten» Ehe».

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 6–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 7 (18.–31.3.): Sa, 4. März
Nr. 8 (1.–Do, 13.4.): Sa, 24. März

Redaktion der Pfarreiseiten und Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altdorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altdorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Welches ist die grosse Faszination auf dem Königsinstrument, der Orgel, zu spielen?

Die Orgel hat unglaublich vielfältige Klangmöglichkeiten, vom pianissimo bis zum Tutti. Auch stellt die Koordination von Händen und Füssen immer wieder eine neue Herausforderung dar.

Machen Sie auch spirituelle Erfahrungen, wenn Sie am Orgeltisch spielen?

Ja, ein aktuelles Beispiel: Diese Gänsehautstimmung, wenn an Weihnachten alle gemeinsam im Kerzenlicht «Stille Nacht» singen. Das berührt mich immer wieder.

Welche Rolle spielt die Musik im Gottesdienst?

Musik kann starke und überraschende Emotionen wecken und ist dadurch mit dem Göttlichen verbunden. In unserer kopflastigen Zeit finde ich das sehr wertvoll.

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Die Abwechslung. Die Orgelliteratur an sich ist schon wahnsinnig vielfältig. Dann empfinde ich es als enorm bereichernd, immer wieder mit anderen Musikern oder dem Kirchenchor zusammenzuarbeiten.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Wenn andere frei haben, ist für uns Organisten oftmals eine enorm arbeitsintensive Zeit, so zum Beispiel an Weihnachten und Ostern. Auch arbeiten wir Musiker viel am Wochenende oder bis spät in die Nacht.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Die Familie, Freunde, eine erfüllende und sinnstiftende Aufgabe.

Wo hat die Kirche ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Auf die wirklich wichtigen Fragen der Menschen eine befriedigende Antwort zu geben.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Dass die Frauen endlich den Männern gleichgestellt werden.

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?

Meine Eltern und Grosseltern. Besonders in



Barbara Domedi-Tresch

Geboren am 15.5.1978, Organistin
Arbeitet als Organistin in Altdorf
sowie Flüelen
und unterrichtet Klavier und Orgel an
der Musikschule Uri.

Bild: Camilla Zenoni

Erinnerung ist mir, wie ich jeweils mit meiner Grossmutter das Schutzengelgebet gebetet habe, wenn ich bei ihr übernachtet durfte.

Was würden Sie auf dieser Welt verbessern?

Wenn jeder Mensch an sich und seiner persönlichen Entwicklung arbeiten würde, würde auch die Welt eine bessere werden.

Interview: Eugen Koller